

Halbjahresbericht II/82

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). (1983). *Halbjahresbericht II/82*. Leipzig. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-383712>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

ZENTRALINSTITUT FÜR JUGENDFORSCHUNG



Halbjahresbericht II/82

Leipzig, Januar 1983

<u>Gliederung</u>	<u>Blatt</u>
1. Tendenzen der Nutzung und Wirksamkeit der Massenmedien	3
2. Zur Literaturnutzung der Jugend	9
3. Die territoriale Mobilität der Jugend	16
4. Leistungsstreben von Studienanfängern	21
5. Zusammenhänge von Lebensweise und Leistung bei Studenten	29
6. Einstellung zur Tätigkeit von Hoch- und Fachschulkadern	33

Zu berücksichtigen ist:

- Fragen der Entwicklung der Arbeiterjugend wurden Ende 1982 in mehreren Berichten und Expertisen zur Vorbereitung des Arbeiterjugendkongresses behandelt. Wir verweisen besonders auf das Komplexmaterial "Aufgaben, Erfahrungen und Ergebnisse bei der kommunistischen Erziehung der Arbeiterjugend auf hohem Niveau."
- Fragen der ideologischen-weltanschaulichen Entwicklung der Jugend werden in der Schnellinformation und dem Forschungsbericht zur "Friedensstudie" ausführlich dargestellt.
- Zu allen hier vorgestellten Beiträgen liegen detaillierte Forschungsberichte vor.

Die Autoren stehen zu weiteren Auskünften und Diskussionen gern zur Verfügung.

1. Tendenzen der Nutzung und Wirksamkeit der Massenmedien

Von Ende Mai bis Anfang Juli 1982 wurde das genannte Forschungsprojekt realisiert und damit seit 1976 erstmals ein größerer Überblick über das Medienverhalten Jugendlicher gewonnen. Im Mittelpunkt der Studie stand das Problem, welche Zusammenhänge zwischen wichtigen sozialen Erfahrungen (vor allem in der Arbeit und Ausbildung) und dem Mediengebrauch als einer Form der Aneignung gesellschaftlich wichtiger Erfahrungen bestehen. In die Studie wurden ca. 1 800 junge Werkstätige (Lehrlinge, Arbeiter, Angestellte) und Studenten einbezogen.

Einige "Rahmenbedingungen" für die Mediennutzung Jugendlicher

1. Das Medienverhalten Jugendlicher entwickelt sich in einer Situation, in der für sie das Leisten guter Arbeit eine dominierende Wertorientierung - neben Familie, Freizeit u. a. - darstellt (für 41 % hat die hohe Arbeitsleistung sehr große, für weitere 54 % große Bedeutung in ihrem Leben). Die gesellschaftliche Dimension dieser Werte wird nicht durchgängig in gleichem Maße begriffen (sich für gesellschaftliche Belange einzusetzen, ist für 53 % von großer, für 36 % von mittlerer und für 11 % von geringer Bedeutung). Der hohe Stellenwert von Arbeit und Beruf bedingt einen vielfältigen, auf die Befriedigung unterschiedlichster Kommunikationsbedürfnisse (von politischer Orientierung bis zur Entspannung und Unterhaltung) gerichteten Mediengebrauch. Nach wie vor besteht eine wichtige Quelle ideologischer Wirkungen schon in der Befriedigung dieser Bedürfnisse und ihrer Entwicklung durch unsere Medien.

2. Der Mediengebrauch Jugendlicher findet in einer komplizierten internationalen Situation statt, deren Brisanz sich u. a. in einem außerordentlich großen außenpolitischen Interesse widerspiegelt (am Weltgeschehen sind 47 % sehr stark, 33 % stark interessiert). Erste Vergleiche zu früheren Untersuchungen zeigen eine Erhöhung des Interesses am politischen Weltgeschehen, während das Interesse an Vorgängen in unserem Land geringer ausgeprägt ist (23 % sehr starkes, weitere 35 % starkes Interesse). Unverändert bestehen in der politischen Interessiertheit Niveaunterschiede zwischen und in verschiedenen Gruppen der Jugend.

3. Für das Medienverhalten Jugendlicher ist die Differenziert-
heit der Alltagserfahrungen in Beruf und Ausbildung, auch un-
serer Entwicklungswidersprüche, von besonderer Bedeutung,
- weil sie fester Bestandteil ihres "Sozialismusbildes" sind
(nur 5 % halten nicht für DDR-typisch, was sie erleben!);
- weil sie wichtig dafür sind, wie lebensnah und interessant
unsere politische Arbeit, die Beiträge unserer Medien beur-
teilt werden;
- weil das Eingehen auf diese Erfahrungen, das politisch rich-
tige Diskutieren, Einordnen und Ableiten von Orientierungen
für die Arbeit zu den Grunderwartungen an die Medien gehören.

4. Mediengebrauch und Medienwirksamkeit sind Bestandteil eines
sehr unterschiedlich eingeschätzten Systems der politischen
Massenarbeit. So bestätigen über 90 % die Existenz einer FDJ-
Gruppe in ihrem Arbeits-/Lernkollektiv, aber in (zu)vielen Fäl-
len wird ihre Aktivität nicht sehr hoch eingeschätzt. (Etwa 50 %
halten ihre Gruppe für aktiv, 40 % merken nichts/zuwenig von
ihrer Arbeit) Ähnlich wird das FDJ-Studienjahr und die Arbeit
unserer Massenmedien erlebt.

Überblick über die Nutzung der DDR-Medien

1. Die Ergebnisse der Untersuchung bestätigen, daß junge Werk-
tätige und Studenten die Gesamtheit unseres Medienangebotes
nutzen, wobei die speziell für Jugendliche produzierten Angebote
eine besonders hohe Zuwendung erfahren. Dieser umfassende Me-
diengebrauch ist nicht nur durch vielfältige Erwartungen charak-
terisiert, sondern auch durch die differenzierte Bindung einzel-
ner Funktionen an bestimmte Massenmedien. Für politische Infor-
mation ist eine deutliche Bevorzugung der Presse festzustellen, /
während Rundfunk- und Fernsehen besonders durch ihre Musikan-
gebote bzw. Film- und Unterhaltungssendungen inhaltlich und for-
mal vielgestaltige Unterhaltungsbedürfnisse befriedigen sollen. /
Der umfassende Mediengebrauch Jugendlicher, der etwa 40 % ih-
rer Freizeit einnimmt (und weitere Freizeit begleitet), ist
darüber hinaus eingebettet in vielfältige Formen persönlicher
Gespräche. / In der Woche vor der Untersuchung hatten sich z. B.
95 % über Ereignisse des politischen Weltgeschehens und 71 %

über politische Ereignisse in der DDR unterhalten, /75 % über Sendungen des DDR-Fernsehens, /71 % über Kinofilme. /Die Orientierung, Stimulierung und Nutzung dieser hohen Gesprächsaktivität bleibt unverändert eine große Reserve der Erziehung der jungen Generation.]

2. Von unseren Tageszeitungen werden 90 % der jungen Werktätigen und Studenten mindestens mehrmals wöchentlich erreicht, / wobei 14 % drei und weitere 36 % zwei Tageszeitungen lesen! Mehrmals wöchentlich lesen 72 % die "Junge Welt" (54 % täglich, vor allem die lernende Jugend), / 54 % eine Bezirkszeitung der SED (39 % täglich, vor allem die werktätige Jugend), [37 % das "ND" (17 % täglich), 8 % Zeitungen der Blockpresse.]

50 % empfangen täglich Sendungen unseres Rundfunks, weitere 35 % mehrmals wöchentlich. / Diese Gewohnheit ist bei Studenten und jungen Angestellten überdurchschnittlich häufig ausgeprägt. Die Beliebtheit unserer Rundfunksender ist seit 1976 unverändert hoch. / Verändert haben sich aber die Gewichte zugunsten der auf UKW sendenden Stationen (DT 64, Regionalsender der DDR, aber auch Rias, SFB, HR 3 und NDR 2).

36 % der jungen Werktätigen und Studenten sehen täglich, / weitere 46 % mehrmals wöchentlich Sendungen des DDR-Fernsehens. [Das ist angesichts der Ergebnisse anderer Untersuchungen ein geringer Wert.]

[Unverändert besteht die Tendenz, daß unsere Massenmedien gesellschaftlich aktive und politisch bewußte Jugendliche besonders häufig erreichen, / aber zuwenig mit jenen in Kommunikation kommen, deren politische Aktivität und Haltung weniger stark ausgeprägt ist. / Das trifft auch auf die Jugendmedien zu, obwohl sie einen sozial und politisch-ideologisch sehr differenzierten Kreis von Hörern, Lesern und Zuschauern ansprechen.

3. Die "Junge Welt", DT 64 und das "Neue Leben" erreichten 1982 mehr Jugendliche als in vergangenen Jahren, [während für das Jugendfernsehen ("rund") und "hallo" Resonanzverluste festzustellen sind, vor allem unter der Arbeiterjugend (einschließlich Lehrlinge).]

[Da Mediennutzung und Medienbewertung relativ eng zusammenhängen, sind die folgenden Ergebnisse aufschlußreich:

- bei der Bewertung der Jugendmedien (und unserer Massenmedien überhaupt!) dominieren positive Einschätzungen mit mehr oder minder großen Vorbehalten, ein "Ja-Aber-Effekt",]
- als besonderer Schwerpunkt kristallisiert sich in den Einschätzungen junger Werktätiger und Studenten die Fähigkeit der Jugendmedien heraus, über die alltäglichen Verhaltensweisen Jugendlicher in Beruf, Ausbildung, gesellschaftlich-politischer Aktivität und Freizeit ins Gespräch zu kommen und dabei anregend und orientierend zu wirken.

Spezielle Fragen der Wirksamkeit der Jugendmedien

1. Die Berücksichtigung der Interessenvielfalt Jugendlicher, die realistische Widerspiegelung ihrer Probleme und Erfahrungen und die Befriedigung von verschiedenartigen Unterhaltungsbedürfnissen sind die am stärksten an die Jugendmedien gerichteten Erwartungen von jungen Werktätigen und Studenten. Diese Ansprüche werden (ungeachtet einiger qualitativer und quantitativer Unterschiede) von ca. 80 % der Jugendlichen aller sozialen Gruppen an die meisten Sendungen/Ausgaben usw. gerichtet. Wichtige politische Fragen zu klären (JW 78 %) und Anregungen für die FDJ-Arbeit zu geben (JW 47 %) sehen Jugendliche als Domäne der Presse. Unterhaltungsansprüche werden stärker an das Fernsehen gestellt.

2. Beträchtliche Reserven offenbart die Zuwendung zu Beiträgen der Jugendmedien im "Leistungsbereich", also zu Fragen der Meisterung der wirtschaftlichen Anforderungen der 80er Jahre. Etwa 2/3 verfolgen solche Beiträge unserer Medien, zum größeren Teil allerdings ohne tieferes Interesse. Wichtig ist, daß weitere 24 % an diesen Fragen interessiert sind, aber keinen Zugang zu entsprechenden Beiträgen suchen und/oder finden. Unter den Gründen für geringe Zuwendung zur "Leistungsproblematik" sind gleichermaßen (jeweils mit fast 40 %) eine mehr oder minder deutliche Ablehnung des Themas als Gegenstand von Freizeibeschäftigung wie Kritiken an der Art dieser Beiträge dominierend.

3. Die Förderung von Aktivitäten der Einbeziehung der FDJ-Arbeit und ihrer Orientierung durch die "Jugendmedien" verdient nach wie vor besondere Aufmerksamkeit. Z. B. ist die Resonanz von Beiträgen der FDJ, die unmittelbar Initiativen des Jugendverbandes betreffen, nicht sehr hoch. Beiträge unter den Losungen "FDJ-Auftzug X. Parteitag" und "Jeder jeden Tag mit guter Bilanz" erreichten etwa 1/3 (auch die Mehrheit der FDJ-Funktionäre verfolgen diese Beiträge nicht regelmäßig und wenn, dann nur im kurzen Überfliegen). Ähnliches ergibt sich für die Beiträge zum FDJ-Studienjahr. Insgesamt bleiben damit wichtige politische Orientierungen zu wenig genutzt.

4. Die vielfältigen Bemühungen der Jugendmedien um einen "aktiven Resipienten" treffen auf sehr unterschiedliche Interessen unter der Jugend. 69 % erwarten von der Presse, daß in den meisten Sendungen/Ausgaben usw. Jugendliche selbst mit ihren Problemen und Erfahrungen zu Wort kommen. Zugleich ist das Interesse an verschiedenen Formen der Teilnahme an Leser-/Hörer-/Zuschauerdiskussionen sehr unterschiedlich. An Diskussionen von Jugendlichen in und mit den verschiedenen Medien ist etwa die Hälfte der Jugendlichen stark interessiert. Ein ebenso starkes Interesse an einer eigenen Beteiligung (durch Meinungsäußerungen, Fragen usw.) bekunden aber nur ca. 10 %. Am Beispiel der von Oktober 1981 bis Februar 1982 in der "Jungen Welt" geführten Leserdiskussion ("Hand aufs Herz", zur Leistungsproblematik u. a.) wird deutlich, daß das Anliegen dieser Diskussion auch von größeren Teilen junger Werktätiger und Studenten sehr gut und gut eingeschätzt wird (insgesamt von über 80 %), auch von solchen, die diese Diskussion kaum verfolgten und/oder wenig Interesse daran haben.

Die vorgestellten Ergebnisse werfen Fragen auf

- wie Attraktivität und Lebensnähe vor allem politisch wichtiger Medienbeiträge erhöht werden können;
- wie - auch durch Arbeit in den FDJ-Gruppen - die reale Nutzung der Jugendmedien intensiviert werden kann, wobei u. a. das Orientieren auf wichtige Beiträge durch die verschiedenen

Medien selbst (Hinweise und Tips in Presse, Funk und Fernsehen) wie durch das FDJ-Aktiv, das besonders häufig erreicht wird, eine große Rolle spielen können;

- wie die Vielgestaltigkeit und Intensität politischer Gespräche unter der Jugend durch Jugendmedien und Jugendverband "eingefangen" werden können - sowohl der Lebensnähe unserer Beiträge wegen, als auch, um diese vielfältigen spontanen Diskussionen zu orientieren und die darin auftauchenden Fragen und Probleme zu klären.

2. Zur Literaturnutzung der Jugend

Das ZIJ führte Ende 1981 eine repräsentative Untersuchung zum Literaturverhalten Jugendlicher durch. Es kamen in zwei getrennten Populationen Fragebögen zum Bereich der belletristischen bzw. der populärwissenschaftlichen Literatur und ihrer Nutzung durch Jugendliche zum Einsatz. Die über 2500 Jugendlichen vertreten alle sozialen Schichten (POS- und EOS-Schüler, Lehrlinge, Studenten, junge Arbeiter und Angestellte, junge Angehörige der Intelligenz).

Lesen hat für Jugendliche generell eine große Bedeutung. Für 13 % von ihnen ist es sogar die wichtigste Freizeitbeschäftigung. Weitere 38 % räumen dem Lesen einen gleichwertigen Anteil neben anderen Freizeitbeschäftigungen ein.

Das Leseinteresse ist am stärksten unter den Studenten ausgeprägt. Für 30 % der Studenten gesellschaftswissenschaftlicher/pädagogischer Fachrichtungen und für 24 % der Technik-/Naturwissenschaftler ist es die wichtigste Freizeitbeschäftigung. Gleiches gilt nur für 6 % der jungen Angestellten und 4 % der jungen Arbeiter. In fast allen sozialen Schichten haben die weiblichen Jugendlichen ein ausgeprägteres Verhältnis zum Lesen als die männlichen. Die Differenzen betragen z. B. bei den Technik-Studenten 14 %, bei den Angestellten und POS-Schülern je 11 %, bei den Studenten gesellschaftswissenschaftlicher Fächer 9 %.

Die Gruppe der Jugendlichen, die in ihrer Freizeit dem Lesen kaum Bedeutung zumisst, ist mit 15 % relativ gering.

Den ersten Platz innerhalb der Leseinteressen aller Jugendlicher nimmt die Belletristik in ihrer ganzen Vielfalt ein: 34 % lesen sehr gern, 32 % gern diese Literatur. Auch das Interesse an der schönggeistigen Literatur ist bei den Mädchen und jungen Frauen entschieden stärker ausgeprägt.

Bei den Literaturinteressen dominieren eindeutig die aktionsreichen abenteuerlichen Bücher, die hauptsächlich in der Vergangenheit und der Zukunft und in begrenztem Umfang auch in der Gegenwart (vor allem Krimis) spielen. Diese Literatur erreicht vor allem die Schüler, Lehrlinge, Abiturienten, jungen Arbeiter und Angestellten. Insgesamt interessieren sich für Abenteuerromane und

- erzählungen 71 %, für Kriminal- und Spionageromane 57 % und für utopische Literatur 56 % der Jugendlichen.

Das sehr hohe Leseinteresse der weiblichen Jugendlichen schließt die abenteuerlichen Genres weitestgehend ein.

Historische Romane interessieren die Jugendlichen aller sozialen Schichten in annähernd gleichem Maße (58 %).

Alle Bereiche der Gegenwartsliteratur (DDR, sozialistische und kapitalistische Länder) interessieren in besonders starkem Maße die Studenten gesellschaftswissenschaftlicher und pädagogischer Fachrichtungen. Gegenwartsliteratur aus der DDR ist der Bereich schöngestiger Literatur, dem diese Studenten das größte Interesse entgegenbringen (35 %).

Nur eine Minderheit unter den Jugendlichen hat ein sehr starkes Interesse an der Lyrik (18 %) und an der Gegenwartsliteratur anderer Länder (sozialistische Länder 30 %/kapitalistische Länder 36 %). Gerade aber diese Jugendlichen haben die intensivste Beziehung zur schöngestigen Literatur insgesamt. Sie weisen die höchste Leseratte belletristischer Bücher, wie auch zugleich den umfangreichsten persönlichen Besitz daran auf.

Veränderungen in den belletristischen Leseinteressen seit 1973:

1. Das Interesse an Abenteuer- und utopischer Literatur ist in den 70er Jahren offensichtlich gesunken (ohne aber seine Dominanz einzubüßen)! Die Differenzen betragen, bezogen auf ein sehr starkes Interesse daran:
 - bei der Abenteuerliteratur zwischen 14 % bei den Abiturienten (EOS, Lehrlinge mit Abitur) und 6 % bei den Angestellten,
 - bei der utopischen Literatur zwischen 15 % bei den Abiturienten und Lehrlingen und 6 % bei den Arbeitern.
 - Die Kriminalliteratur mußte bei den Arbeitern (13 %) und den Angestellten (7 %) stärkere Interessenverluste hinnehmen.
2. Das Interesse an Gegenwartsliteratur und Lyrik befindet sich in allen sozialen Schichten heute nahezu auf dem gleichen Stand wie 1973! Als mögliche Ursachen für den Rückgang des Interesses an abenteuerlicher Literatur sind zu nennen:

- die Stagnation bzw. der leichte Rückgang des Lesens belletristischer Bücher in der Hauptnutzerschicht der abenteuerlichen Literatur (Schüler, Lehrlinge, Arbeiter), bei gleichzeitiger Vergrößerung des Kulturangebotes insgesamt,
- die stark angestiegene Bereitstellung dieser Bücher für den Buchmarkt, was ihnen den 'Flair des Besonderen' genommen hat (Besonders für die utopische Literatur gilt dies!),
- die starke Konkurrenz von Film und Fernsehen in diesen Genres, die vor allem dem Bedürfnis nach einem hohen Schauwert abenteuerlicher Handlungen besser gerecht werden kann als die Literatur.

Die Literatur ist nach wie vor ein wichtiges künstlerisches Mittel zur Darstellung unserer Gegenwart, ihrer Entwicklungen und Probleme. 79 % der Jugendlichen (davon 38 % in uneingeschränktem Maße) sprechen der Belletristik eine große Gestaltungskraft für dieses Thema zu. Damit nimmt die schöngeistige Literatur hinter dem Spiel- und dem Dokumentarfilm den 3. Rang innerhalb verschiedener Kunstgattungen ein.

Im Gegensatz zur Gegenwartsspielfilmproduktion unseres Landes, die in der Gunst der Jugendlichen starken Schwankungen unterworfen ist, stößt die DDR-Gegenwartsliteratur auf ein unvermindertes Interesse. Dies ist positiv zu bewerten. Zugleich ist aber auch festzustellen, daß es trotz großer Bemühungen im Verlagswesen und der Literaturpropaganda nicht gelungen ist, den Kreis der potentiell an Gegenwartsliteratur interessierten Jugendlichen wesentlich zu vergrößern!

Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt kultur- und jugendpolitischer Arbeit ist die Vermittlung des humanistischen und künstlerischen Erbes der Menschheit. Es ist unser Ziel, bei allen Jugendlichen eine dauerhafte Beziehung zum Erbe auszuprägen, die Lust, es sich über eine schulmäßige Vermittlung hinaus selbstständig zu erschließen und anzueignen. Die Bereitschaft dazu ist in den einzelnen sozialen Schichten unterschiedlich ausgeprägt.

Als großer Erfolg ist aber zu verzeichnen, daß wesentliche Bereiche des literarischen Erbes der Mehrheit der Jugendlichen bekannt sind, auch wenn sich diese Kenntnis im wesentlichen auf enge Ausschnitte beziehen dürfte.

Es sind den Jugendlichen bekannt:

- Werke von Dichtern der Antike - Sophokles, Euripides, Ovid u. a. (57 %; 13 % lesen diese Literatur auch aus eigenem Antrieb),
- Werke von Shakespeare (89 %; 18 % lesen aus eigenem Antrieb),
- Werke von Dichtern der deutschen Klassik - Goethe, Schiller, Herder u. a. (95 %; 23 % lesen aus eigenem Antrieb).
- Werke von französischen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts Balzac, Zola, Flaubert u. a. (71 %; 40 % lesen aus eigenem Antrieb),
- Werke bürgerlicher deutscher Schriftsteller des 20. Jahrhunderts - H. und Th. Mann, Feuchtwanger u. a. (91 %; 34 % lesen aus eigenem Antrieb).

Anzahl der gelesenen Bücher:

Drei Viertel aller Jugendlichen (79 %) haben in den letzten 3 Monaten vor der Befragung mindestens ein belletristisches Buch gelesen. Im Durchschnitt sind es 2,6 Bücher dieser Art pro Jugendlicher im Quartal. Es sind hier aber wesentliche Unterschiede zwischen den Jugendlichen aus den verschiedenen sozialen Schichten und unterschiedlichen Geschlechts zu verzeichnen.

Vergleichsdaten von 1973 und 1979 zu heute weisen eine relative Konstanz des Leseverhaltens der Schüler, Abiturienten, Studenten und Angestellten aus. Partiiell kam es sogar zu einer Steigerung der Leseraten:

- heute sind es nur noch 7 % der Studenten, die innerhalb eines Vierteljahres kein schönggeistiges Buch gelesen haben. 1973 und 1979 waren es noch je 12 %;
- die Zahl der Abiturienten die vier und mehr Bücher in diesem Zeitraum gelesen haben, ist seit 1973 um 6 % gestiegen.
- Bei den Angestellten sank die Zahl der häufigen Leser (4 und mehr Bücher) innerhalb von acht Jahren um 8 %, wobei der Kreis der Literaturnutzer in dieser sozialen Schicht gleichstark geblieben ist.
- Beständig gesunken ist dagegen die Literaturnutzung bei den Lehrlingen und jungen Arbeitern. Die Zahl der Nichtleser stieg bei ihnen um 9 % bzw. 10 % seit 1973. Auch hat die Zahl der

häufigen Leser unter ihnen beständig abgenommen (um 12 % bzw. 14 %)! In diesen Schichten macht sich die bereits oben benannte 'Konkurrenz' der Bildmedien, insbesondere des Fernsehens, im Freizeitbereich stark bemerkbar.

Die Literaturnutzung Jugendlicher beschränkt sich aber nicht nur auf Bücher allein. Im Zeitraum von 3 Monaten lasen ebenfalls:

- 87 % der Jugendlichen Erzählungen und Kurzgeschichten in Illustrierten und Magazinen, 60 % davon mehrfach. Das gilt für die Jugendlichen aller sozialen Schichten.
- 49 % Erzählungsreihen mit Abenteuer- und Kriminalgeschichten (z. B. "Blaulicht", "DIE", "Das neue Abenteuer", "Meridian" u. a.), 22 % davon mehrfach. Hauptnutzer dieser Lektüreform sind die Schüler (67 %) und Lehrlinge (52 %).
- 20 % Fortsetzungsromane in Tageszeitungen und Illustrierten (35 % der Angestellten, 27 % der Arbeiter, 26 % der Lehrlinge)
- 21 % die "Romanzeitung", davon 6 % mehrfach (hauptsächlich Studenten!), aber auch
- 37 % Comics, Western, Romanzeitungen aus der BRD, 17 % davon mehrfach. In sehr großem Umfang wird diese bei uns legal nicht erhältliche Literatur von den Schülern gelesen (63 %, davon 43 % mehrfach)! Aber auch unter den Lehrlingen (48 %), jungen Arbeitern (41 %) und Jugendlichen aus der Landwirtschaft finden sich häufige Leser.

Die Mehrzahl der Jugendlichen las das von ihnen genannte Buch in einem relativ zusammenhängenden Zeitraum (76 % innerhalb einiger Tage bis zu 2 Wochen).

Für die Bestimmung des Verhältnisses Jugendlicher zur populärwissenschaftlichen Literatur gilt folgende Grundaussage:

Einer relativ geringen Beliebtheit, welche diese Literaturgattung bei den Jugendlichen (im Vergleich zur Belletristik) hat, stehen hohe Nutzungsraten einzelner Bücher dieser Art durch die jugendlichen Leser gegenüber. Das allgemeine Verhältnis der Jugendlichen zum Sachbuch schlägt sich also nur sehr bedingt in dessen realer Nutzung nieder; was vor allem ein Erfolg des gestiegenen Niveaus der populärwissenschaftlichen Literatur in unserem Land ist. Sachbücher über Natur und Technik lesen 47 % der Jugendlichen (davon 11 % sehr gern).

Sachbücher zu gesellschaftlichen Fragestellungen lesen 28 % der Jugendlichen (davon 5 % sehr gern).

Das stärkste Interesse an dieser Literaturgattung haben die Studenten und EOS-Schüler.

Die durchschnittliche Leserate für populärwissenschaftliche Bücher beträgt in einem Vierteljahr

- für Bücher zu Natur und Technik 1,1;
- für Bücher zum Fachbereich Gesellschaft 0,85.

Jugendliche besitzen im Durchschnitt zirka 9 populärwissenschaftliche Bücher. Die soziale Herkunft der Jugendlichen ist ein wichtiges Kriterium für den Besitz solcher Bücher. Deutlich bevorteilt sind dabei die Kinder von Angehörigen der Intelligenz. Nur 9 % von ihnen besitzen keine populärwissenschaftlichen Bücher. Gleiches trifft aber für 30 % der Kinder von Arbeitern und Genossenschaftsbauern zu.

Die Bibliotheken sind eine wesentliche gesellschaftliche Einrichtung zur Verbreitung populärwissenschaftlicher Literatur. Diese wird von den Jugendlichen dort (zusammen mit Fachbüchern) in stärkerem Maße als Belletristik ausgeliehen (41 % zu 26 %). Das gilt neben den Studenten auch in sehr starkem Maße für die POS-Schüler, Lehrlinge und jungen Arbeiter.

Im Mittelpunkt der Erwartungen Jugendlicher an populärwissenschaftlicher Literatur zu gesellschaftlichen Themenstellungen stehen Fragen der Darstellungsweise (eine verständliche und einfach lesbare Darlegung der besprochenen Probleme erwarten 59 % in sehr starkem Maße) und die Forderung nach einem hohen Neuigkeitswert (46 % sehr stark). Diese Forderungen werden verstärkt von den häufigen Lesern solcher Bücher erhoben.

Lesewünsche Jugendlicher zu populärwissenschaftlichen Themen zeigen einerseits eine große Interessenbreite, andererseits auch sehr differenzierte Interessen in Teilgruppen der Jugendlichen. Themen mit persönlichem Bezug und/oder Nähe zu Alltagsproblemen können mit ausgeprägtem Interesse vieler Jugendlicher rechnen (Partnerbeziehungen, Rechtsprechung), aber auch globalere Fragestellungen (wie das menschliche Zusammenleben in der Zukunft und Gegenwart) stoßen auf breites Interesse.

Ein Drittel der Jugendlichen ist Nutzer der Sachbuchreihe

"nl-konkret" des Verlages "Neues Leben". Die Mehrheit von ihnen hatte bisher ein bis fünf Bücher der Reihe gelesen. Insgesamt wird diese Buchreihe von ihren Lesern gut eingeschätzt. Eine beachtliche Resonanz haben die im FDJ-Studienjahr genutzten Bücher gefunden. Ca. 50 % haben (mehr oder minder gründlich) die Thälmann-Biographie gelesen; die Bücher "Politische Ökonomie - geschrieben für die Jugend" und "Marxistisch-leninistische Philosophie - geschrieben für die Jugend" erreichten etwa jeden dritten Jugendlichen, wurden aber z. T. von ihren Lesern recht zurückhaltend bewertet.

Vergleichsdaten früherer Untersuchungen sind zum Bereich der Sachbücher nicht vorhanden.

3. Die territoriale Mobilität der Jugend

Die quantitative Entwicklung des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens sowie der anderen volkswirtschaftlich und gesellschaftlich wichtigen Altersgruppen stellt unser Land in den 80er und 90er Jahren vor komplizierte Probleme. Allein in den 11 Jahrgängen, die das Jugendalter umfassen, werden sich bekanntlich gravierende Veränderungen vollziehen. In Auswirkung dieser demographischen Prozesse^{er} hält die Volkswirtschaft wesentlich weniger junge Facharbeiter und Absolventen von Fach- und Hochschulen. Da das Aufkommen und der Bedarf an jungen Facharbeitern sowie Absolventen territorial teilweise sehr unterschiedlich ist und sein wird, sind künftig in weitaus höherem Maße territoriale Umverteilungen des Arbeitsvermögens notwendig. Dafür kommen in erster Linie Jugendliche in Frage. Dieser Prozeß wird nicht nur Auswirkungen auf die betriebliche Fluktuation, sondern auch auf die Migration (Binnenwanderung) in der DDR haben. Im folgenden sollen besonders Probleme der Migration, der territorialen Arbeitskräftebewegung, dargestellt werden.

Die Binnenwanderung ist ein Ausdruck der Mobilität bestimmter Berufs- und demographischer, insbesondere bestimmter Altersgruppen der Bevölkerung. Das entscheidende Problem besteht jedoch darin, die Migrationsbewegungen überwiegend planmäßig zu gestalten, sie zu beherrschen. Damit könnten Disproportionen verhindert und überwunden werden.

Über die Binnenwanderung hat in den vergangenen Jahren ein beträchtlicher Umverteilungsprozeß der Bevölkerung stattgefunden, der sich einerseits in einer Verringerung der Landbevölkerung sowie Vergrößerung der Stadtbevölkerung äußert und andererseits die Altersstruktur in den Gemeinden und Städten teilweise beträchtlich veränderte. Das hat nicht nur bedeutende Auswirkungen auf kleinere Orte, sondern auch auf Kreise und Bezirke gehabt.

Dafür einige Beispiele:

- 1981 wechselten nahezu 460 000 Bürger unseres Landes ihren Wohnort. Darunter befanden sich 35 Prozent im Alter von 15 bis unter 25 Jahren. Die Altersgruppe der 15- bis unter 30jährigen machte sogar die Hälfte der migrierten Personen aus.

Ihr Anteil an der Bevölkerung insgesamt beträgt jedoch lediglich 26 Prozent. Es sind also doppelt so viele junge Leute an der Binnenwanderung der arbeitsfähigen Bevölkerung beteiligt, als ihr Anteil an der Bevölkerungsmacht.

Die besondere Fähigkeit der Jugend zur Mobilität kann natürlich nicht nur unter dem Aspekt der negativen Wirkungen bewertet werden. Sie muß auch positiv als Fähigkeit und Bereitschaft gesehen werden, volkswirtschaftlich erforderliche Veränderungen hinsichtlich Bildung, Tätigkeit, des Arbeitsplatzes und der Wohnung zu vollziehen. In diesem Sinne kann auch der "Schwedter Initiative" zur Frei- und Umsetzung von Werkträgern entsprochen werden. Problematisch werden Migrationen nur, wenn durch sie die arbeitsfähige Bevölkerung eines Territoriums oder Volkswirtschaftszweiges ihre jüngeren Jahrgänge verliert. Gegenwärtig darf nicht übersehen werden, daß es in einigen Territorien Tendenzen einer zu großen Abwanderungsintensität gibt. Eine Sicherung der notwendigen Proportionen in der Verteilung des Arbeitsvermögens auf Industrie, Bauwesen, Landwirtschaft und die Bereiche der Infrastruktur dieser Territorien ist dadurch nicht vollumfänglich gewährleistet.

Durch die verstärkte Abwanderung der jungen Berufstätigen fehlen hochqualifizierte Facharbeiter.

Migrationen haben aber auch Einfluß auf die soziale Struktur der Wohnbevölkerung in den Städten und Dörfern. Durch die Wanderung der jungen Bevölkerung entstehen unausgewogene Altersstrukturen, die die Reproduktionsfähigkeit dieser Orte/Gebiete gefährden. Unterstellt man eine Fortsetzung des in den letzten Jahren abgelaufenen Abwanderungstrends, so ist in den Dörfern eine weitere Bevölkerungsabnahme von mehr als 20% bis 30 % bis etwa 1990 vorzusehen. Schon bei der jetzigen Siedlungsgröße und bei einer ungünstigen territorialen Lage zu größeren Städten, verlassen viele junge Leute ihre Heimatwohnorte. Aus unseren Untersuchungen geht hervor, daß die Hälfte aller vom Lande abgewanderten jungen Werkträgern aus Siedlungen mit weniger als 300 Einwohnern kommen. Diese Dörfer verlieren so ihre reproduktionsfähigste Bevölkerungsgruppe, was zur fortlaufenden Überalterung führt. Hinzu kommt noch, daß überwiegend die hochqualifizierten Jugendlichen ihre Wohnorte verlassen. So steht die Landwirtschaft

in den Nordbezirken heute vor der Situation, daß in einigen Bereichen und zu bestimmten Zeiten eine "vollständige Beherrschung der erforderlichen Intensivierungsprozesse (nicht) mehr gewährleistet" werden kann (HÖRR).

Im Zusammenhang mit dem Wohnortwechsel der jungen Werktätigen muß auf eine weitere Problematik aufmerksam gemacht werden. Es konnte ermittelt werden, daß 36 Prozent der Jugendlichen, die ihren Wohnort gewechselt haben, nicht mehr in ihrem Beruf tätig sind und weitere 16 % nur noch teilweise. Auf jeden Fall ergeben sich dadurch bildungsökonomisch gesamtgesellschaftliche Verluste. Sicher ist, daß fast die Hälfte der Jugendlichen wegen des Partners den Wohnort gewechselt haben und über 40 % ungünstige Wohnbedingungen als Hauptgrund der Migration angeben, so ist bei einem Teil von ihnen auch mit einer gewissen beruflichen Dequalifizierung zu rechnen. Da es überwiegend junge Frauen sind, die aus den genannten Gründen den Wohnort verlassen, bedürfen sie der besonderen Aufmerksamkeit der örtlichen Organe, die für die Arbeitskräfte lenkung verantwortlich sind.

Es ist damit zu rechnen, daß jede 10. weibliche jugendliche Berufstätige nach dem Wohnortwechsel (zumindest zeitweilig) in keinem Arbeitsrechtsverhältnis mehr steht. Nach Expertenschätzungen betragen die volkswirtschaftlichen Verluste durch Fluktuationen jährlich 1,9 bis 3,5 Mrd. Mark, bzw. einen Verlust an Arbeitsvermögen von etwa 50 000 Werktätigen.

Über 60 % der jungen Migranten verändern mit ihrem Wohnort auch ihren Arbeitsort. Ein großer Teil von ihnen benötigt viel Zeit, um am neuen Wohnort eine Arbeitsstelle zu finden. Die örtlichen Staatsorgane sollten diesen Jugendlichen besondere Aufmerksamkeit schenken. Ihr Einsatz am neuen Wohnort sollte nicht nur unter dem Aspekt des aktuellen Arbeitskräftebedarfs erfolgen, sondern langfristig eine Nutzung der erworbenen Qualifikation garantieren bzw. eine zielgerichtete Umschulung einschließen.

Obwohl bei nahezu der Hälfte der jungen Werktätigen andere Gründe als die Wohnbedingungen den Wohnortwechsel bestimmen, kommt diesem Bereich doch große Bedeutung zu. Rein theoretisch deutet sich an, daß mit der Lösung des Wohnungsproblems als soziale

Frage die Möglichkeit gegeben sein wird, jede 2. bis 3. Migration zu unterbinden. Die Bedeutung dieses Faktors für die Binnenwanderung kommt auch darin zum Ausdruck, daß 70 % der jungen Arbeiter, Genossenschaftsbauern und Angehörigen der Intelligenz durch ihren Wohnortwechsel eine eigene Wohnung erhalten haben.

Können die Wohnbedürfnisse am Heimatwohntort langfristig nicht befriedigt werden, so neigen die Jugendlichen in stärkerem Maße dazu, zum künftigen Ehepartner zu ziehen. Unter denjenigen jungen Werktätigen, die ihren Wohnortwechsel bereits vollzogen haben, steht dieser Anlaß an der Spitze aller genannten Migrationsgründe. Dieser Migrationsgrund spielt bei weiblichen Jugendlichen eine größere Rolle als bei männlichen.

Etwa ein Viertel der jungen Werktätigen hat wegen seiner beruflichen Tätigkeit den Wohnort gewechselt. Dabei werden fehlende berufliche Entwicklungsmöglichkeiten und die Tatsache, daß es nach Meinung der Jugendlichen im ehemaligen Territorium keine passende Arbeit gegeben hat, gleichermaßen genannt. In den typischen Agrarkreisen des Bezirkes Neubrandenburg ist es sogar jeder Dritte.

In den Städten und Gemeinden des industriellen Ballungsraumes Leipzig-Halle haben die Umweltbelastungen bei einem Teil der Jugendlichen ebenfalls einen großen Einfluß auf ihre Abwanderung. So gab fast jeder zweite Jugendliche dieses Territoriums die Luftverschmutzung als Migrationsgrund an. In den anderen Untersuchungskreisen waren es weniger als 10 % der jungen Werktätigen. Diese Tatsache weist auf eine wachsende Bedeutung dieses Problems in der öffentlichen Diskussion hin, die nicht unbeachtet bleiben sollte. Die jungen Menschen bewerten Umweltprobleme zunehmend kritischer, besonders in den stark belasteten Gebieten der Bezirke Halle-Leipzig. Besonders intensiv werden die lufthygienischen Belastungen empfunden. Von denjenigen, die ihren Wohnort verlassen haben, waren 88 % mit dem Grad der Luftverschmutzung und 83 % mit der Wasserverschmutzung unzufrieden. Mit dem Wohnortwechsel werden positive Veränderungen auf diesem Gebiet besonders deutlich empfunden. Ein größerer Teil der jungen Leute macht die Entscheidung für den neuen Wohnort auch von den Umweltbedingungen abhängig. Es zeigt sich, daß fast 70 %

der ehemaligen Leipziger und 62 % der ehemaligen Bewohner des Kreises Borna die lufthygienischen Bedingungen am neuen Wohnort als bedeutend besser einschätzen, damit zufrieden sind. Die Empfindung der Umweltbelastungen im Ballungsraum Leipzig-Halle konzentriert sich dabei nicht auf bestimmte, z. B. hochgebildete junge Berufstätige, sondern schlägt sich in allen sozialen Gruppen nieder.

Diese wenigen Beispiele belegen, daß eine gesellschaftliche Erscheinung wie die Binnenwanderung, nicht nur überwiegend von bestimmten Altersgruppen determiniert wird, sondern auch an bestimmte Territorien und dort herrschende Einflußfaktoren gebunden ist.

4. Leistungstreben von Studienanfängern

Im Herbst 1982 wurde am ZIJ in Kooperation mit mehreren Forschungskollektiven die großangelegte Studenten-Intervallstudie Leistung (SIL) gestartet, in die Studenten aus 16 Universitäten/Hochschulen einbezogen sind. Zu Beginn wurden Studienanfänger untersucht, deren weitere Entwicklung während des Studiums verfolgt wird. Erste Ergebnisse dieser Startetappe SIL A liegen vor.

1. Die meisten Studienanfänger beginnen mit Optimismus und Elan ihr Studium, besitzen hohe Studienerwartungen und sind bereit, im Studium das Beste zu geben. 90 % haben sich klar vorgenommen (51 % sehr stark), ihr Leistungsvermögen voll auszuschöpfen. Sie fühlen sich den Aufgaben des Studiums gewachsen und rechnen meist damit, ihr Studium erfolgreich abzuschließen. Die Studienerfolgssicherheit ist heute allerdings nicht mehr ganz so hoch wie früher. Waren sich 1970 (bei unserer ersten Studenten-Intervallstudie SIS) 71 % der Studienanfänger sicher, ihr Studium erfolgreich abzuschließen, so sind es 1982 nur 49 %. Mehr als früher rechnen die Studienanfänger mit hohen Anforderungen, einer strengen Leistungsbewertung, aber auch mit der Möglichkeit, das Studium aufzugeben. Eine vorzeitige Exmatrikulation wird heute kaum noch als Makel empfunden, und das Studium selbst ist - wie alle bisherigen Untersuchungen zeigen - kein besonders hoher Lebenswert. Von den Studienanfängern sagen 42 % (nur 9 % ohne Einschränkung!), daß ihr Lebensglück von der Aufnahme eines Studiums abhängig ist. Ein Teil zum Studium befähigter Jugendlicher, darunter häufiger männliche als weibliche, nimmt außerdem gar nicht erst ein Studium auf.

2. Aufgrund ihres bisherigen Bildungs- und Lebensweges besitzen die meisten Studienanfänger, wenngleich von Student zu Student unterschiedlich ausgeprägt, gute Voraussetzungen für das Studium. Die meisten gehörten zu den Besten ihrer Klassen. 18 % haben das Abitur mit Auszeichnung bestanden, weitere 26 % mit sehr gut. An Leistungsvergleichen (mindestens auf Kreisebene) haben teilgenommen:

- 44 % an der Mathematikolympiade
- 4 % an der Physikolympiade
- 29 % an der Spracholympiade
- 59 % an der Sportolympiade
- 41 % an der MMM
- 34 % auf musisch-kulturellem Gebiet.

Die meisten Studienanfänger verfügen über schon recht große politische und zum Teil auch schon berufliche Erfahrung. 90 % (!) waren Funktionäre des Jugendverbandes (34 % Mitglied übergeordneter Leitungen oder FDJ-Gruppenleiter). 38 % haben einen Facharbeiterabschluß; 41 % haben ein Vorpraktikum absolviert. Immerhin 24 % haben länger als ein Jahr und 51 % unter einem Jahr beruflich gearbeitet. Dazu kommen besonders günstige Herkunfts- und Entwicklungsbedingungen der heutigen Studienanfänger. Sie entstammen überdurchschnittlich häufig hochqualifizierten Elternhäusern. Diese Tendenz hat sich in der letzten Zeit (gegenüber unserer Untersuchung STUDENT 79) eher noch verstärkt. 62 % der Väter und 42 % der Mütter haben einen Hoch- und Fachschulabschluß. 45 % der Väter und 18 % der Mütter sind Genossen, davon die Hälfte Funktionäre. Diese günstigen Voraussetzungen sind für ein effektives Studium nutzbar zu machen.

3. Die meisten Studienanfänger identifizieren sich mit der Aufgabe, hohe Studienleistungen zu erringen. Unter hohen Studienleistungen verstehen sie vor allem (Rangfolge):

- a) die Erfüllung vorgegebener Studienanforderungen und damit verbunden die entsprechenden positiven Sanktionen: gute bis sehr gute Noten in möglichst allen Fächern, erfolgreich bestandene Prüfungen;
- b) die Ausschöpfung des individuellen Leistungsvermögens, ausgedrückt in Stellungnahmen wie "Man kann nicht überall Bester sein, aber immer sein Bestes geben" und verbunden mit solchen Merkmalen wie Zielstrebigkeit, Fleiß, Ausdauer, Engagement, aber auch ein rationeller Arbeitsstil und damit ein günstiges Verhältnis von Aufwand und Nutzen;

- c) Das tatsächliche Verstehen, die Beherrschung des Studienstoffes, anwendungsbereites, solides, praxisorientiertes Fachwissen.

Dies wird aber weit weniger gesehen als a) und b). Damit dominieren bei allem Positiven doch stark formale Zielstellungen, die noch nicht immer genügend inhaltlich untersetzt sind. Diese Situation ist zu Studienbeginn bis zu einem gewissen Grade verständlich. Wichtig ist, im Studienprozeß der allgemein starken, aber oft formalen Anstrengungsbereitschaft schnell solche Inhalte zuzuführen, die die Leistung aus Interesse am Fach und aus Einsicht in die Bedeutsamkeit der Inhalte erzeugen.

Ein Anknüpfungspunkt ist, daß viele Studienanfänger die Notwendigkeit politischer Aktivität und intensiver FDJ-Arbeit für hohe Studienleistungen und generell als einen wichtigen Bestandteil des Studiums sehen. Eng damit verbunden ist bei vielen Studenten die Orientierung auf die kollektive Bewältigung der Studienverpflichtungen, auf kameradschaftliche Hilfe und eine Vorbildrolle im Kollektiv. Dazu kommen Kontinuität in der Arbeit, Studienzdisziplin, ein intensives Selbststudium, die volle Zeitausnutzung, die selbständige und gewissenhafte Vorbereitung auf Lehrveranstaltungen, spezielle auf Seminare und eine rege Mitarbeit in den Seminaren. An diesen Vornahmen/Einsichten kann im Studium angeknüpft werden.

4. Eine problematische Tendenz zeigt sich darin, daß nur 3 % der befragten Studienanfänger von sich aus hohe Studienleistungen im Zusammenhang mit wissenschaftlich-schöpferischer Problembeschäftigung und mit Forschung sehen. Der Bezug des Studiums zur Wissenschaft wird von vielen Studienanfängern nicht erkannt. Sich wissenschaftlich mit Fachfragen auseinanderzusetzen, an der Forschung teilzunehmen, sich mit inhaltlichen Fragen des eigenen Studienfaches in besonderem Maße zu beschäftigen, wird im allgemeinen nicht als Funktion des Studiums und als sehr erstrebenswert betrachtet. Das Studium wird zu wenig in seinen produktiven Aspekten und zu sehr in der Abarbeitung von Vorgaben zum Auswendiglernen gesehen. Es fehlt bei Studienbeginn auch an Spezialinteressen, an fachlichem Profil. Nur 14 %

der Studienanfänger sagen deutlich, daß sie sich schon vor dem Studium mit inhaltlichen Fragen des Studienfaches beschäftigt haben. Die meisten haben es nicht gelernt, sich über das verlangte Pensum hinaus mit einem Gegenstand einmal intensiver zu beschäftigen, und einige empfinden dies auch nicht als Mangel. Das hat Auswirkungen auf den Arbeitsstil: Ein Teil der Studienanfänger wird sich nur schwer an einen studiengerechten Arbeitsstil gewöhnen und erwartet herkömmliche Vorgaben. Ein anderer Teil freut sich deutlich auf den größeren Freiraum für die selbständige Arbeit und wird diesen rasch nutzen lernen.

Besonders ungünstig ist das interdisziplinäre Denken der Studienanfänger ausgeprägt. Sich für Probleme anderer Fachrichtungen zu interessieren, wird schlechthin als Ablenkung vom Studium, als unzweckmäßig, als nicht zum Studium gehörig betrachtet. Nur wenige Studenten (männliche häufiger als weibliche) können sich in unserer Untersuchung entschließen, ein Interesse für Probleme auch anderer Fachgebiete zu bekunden. Gar einmal eine Vorlesung anderer Fachrichtungen zu besuchen, gehört nur für 3 % der Studienanfänger zu den klaren Vornahmen bei Studienbeginn. Die meisten lehnen das für sich von vornherein ab oder planen das in keiner Weise ein.

Ähnliche Ergebnisse erbringt die Untersuchung "Studentisches Wohnen 1982" (s. weiter hinten), in die Studenten verschiedener Studienjahre einbezogen waren. Einerseits zeigt diese Untersuchung zwar, daß Studenten höherer Studienjahre eine etwas positivere Einstellung zur wissenschaftlichen Tätigkeit aufweisen. Andererseits ist es aber auch in höheren Studienjahren nur ein bestimmter Teil Studenten, der sich mit Fachproblemen gern über das normale Studienpensum hinaus beschäftigt.

Nach Ergebnissen mehrerer anderer Forschungen gehören zu den Ursachen:

1. die Einstellung zur Wissenschaft und zur wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit und das Wissenschaftsverständnis;
2. die bisherigen Erfahrungen in der wissenschaftlichen Arbeit bzw. das Training wissenschaftlichen Herangehens an ein Fachproblem;

3. die Bewertung von Wissenschaft seitens der personalen Umwelt und die soziale Kooperation in wissenschaftlich-produktiver Arbeit.

Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung fachlich-wissenschaftlicher Einstellungen sind die Beziehungen zwischen Lehrkräften und Studenten. So schätzen wissenschaftlich interessierte Studenten das Verhältnis zum Lehrkörper deutlich positiver ein als Studenten mit geringem Interesse an der wissenschaftlichen Tätigkeit. Sie äußern häufiger, daß zwischen Lehrkörper und Studenten eine vertrauensvolle Atmosphäre herrscht, an ihrer Sektion ein selbständiger und aktiver Student gefragt sei und ihre Leistungen in der Regel gerecht beurteilt werden.

Im Unterschied zu wissenschaftlich kaum engagierten Studenten suchen die fachlich und wissenschaftlich interessierten Studenten häufiger die Kontakte zu ihren Lehrkräften, um mit ihnen über fachliche Probleme zu diskutieren. Dementsprechend ist nicht verwunderlich, wenn sich diese Studenten stärker von Lehrkräften an wissenschaftlich-produktives Denken herangeführt fühlen und eine differenziertere Einschätzung ihrer Lehrkräfte geben. Diese Zusammenarbeit von Lehrkräften und Studenten setzt natürlich die Anerkennung der Studenten als wissenschaftliche Partner voraus.

Insgesamt besteht in der Entwicklung des wissenschaftlichen Denkens der Studenten und in einer sinnvollen Heranführung der Studienanfänger an die wissenschaftliche Arbeit eine aktuelle Grundaufgabe bei der Erziehung und Ausbildung von Studienbeginn an.

5. Die meisten Studienanfänger haben sich schon gedanklich mit ihrer beruflichen Tätigkeit nach Abschluß des Studiums beschäftigt. Das Vorpraktikum und die berufliche Tätigkeit vor dem Studium haben dazu besonders beigetragen. Ein Drittel möchte später gern eine Leitungsfunktion übernehmen; das sind allerdings weniger als später tatsächlich Leiter werden. Insofern ist es geboten, die Motivation der Studenten für eine Leitertätigkeit nicht zu vernachlässigen.

Die meisten Studienanfänger betrachten das Studium in erster Linie als einen Weg, sich weiterzubilden und einen beruflichen

Abschluß zu erreichen. Darauf ist in erster Linie die festgestellte Anstrengungsbereitschaft gerichtet. Die Orientierung auf den beruflichen Abschluß bedeutet nicht schon eine enge Fach- und Berufsverbundenheit. Mit erheblichen Unterschieden zwischen den Fachrichtungen fühlt sich etwa ein Viertel der Studienanfänger fest mit Fach und Beruf verbunden. Keine rechte Beziehung zu ihrem Fach haben auch viele von denen, die den gewünschten Studienplatz erhalten haben (20 % haben sich für ein Fach beworben, das sie ursprünglich nicht studieren wollten, 15 % wurden umgelenkt). Die Situation ist bezüglich der Fachverbundenheit seit vielen Jahren unverändert, beispielsweise entsprechen die Prozentanteile in der Berufsverbundenheit 1982 genau denen der Studienanfänger 1970. Den Ergebnissen unserer ersten Studenten-Intervallstudie folgend, ist nur für einen Teil der Studenten zu erwarten, daß sich die Fach- und Berufsverbundenheit im Verlaufe des Studiums verbessert. Dazu müssen besondere Bedingungen gegeben sein: Einbeziehung in die Forschung, ein gutes Lehrkräfte-Studenten-Verhältnis, effektive Praktika, überdurchschnittliches gesellschaftliches und fachliches Engagement der Studenten, ein praktisches Verhältnis zu den beruflichen Fertigkeiten u. ä. Ist dies nicht gegeben, kann die bei Studienbeginn ohnehin oftmals nur vage Berufsverbundenheit schwinden. Die auch heute wieder zutage tretenden traditionellen Unterschiede zwischen den Fachrichtungen zeigen allerdings, daß bei weitem noch nicht alle Reserven ausgeschöpft sind.

Offensichtlich ist es an der Zeit, noch stärker darüber nachzudenken wie schon die künftigen Studenten an ihr Studienfach herangeführt werden können. In besonderem Maße trifft dies auf Technik- und Ökonomiestudenten zu. Hier fehlen offenbar langfristige Bildungsstrategien. Sie müßten eine bestimmte Breite haben, könnten zugleich aber mit der Bestenförderung und der Suche und dem Training der zukünftigen Erfinder und Forscher verbunden sein.

Zur ideologischen Einstellung von Studienanfängern:

Die meisten Studienanfänger sind sich der gesellschaftlichen Bedeutung ihres Studiums bewußt und kommen politisch recht erfahren und profiliert zum Studium. Sie besitzen in vielem ein stark ausgeprägtes und politisch akzentuiertes Verantwortungsbewußtsein. Beeindruckend kommt dies in ihrer Einstellung zum Frieden zum Ausdruck: Nahezu alle fühlen sich persönlich für die Sicherung des Friedens in der Welt mitverantwortlich, 87 % stark (51 % sehr stark). Das Bekenntnis zur Friedenspolitik der DDR ist eindeutig, und die Friedenspolitik ist zugleich - wie alle bisherigen Untersuchungen zeigen - der Faktor, der mit Abstand am stärksten das Vertrauen der künftigen Intelligenz zur SED bestimmt.

Die ideologische Situation unter Studienanfängern ist in bezug auf einzelne Einstellungsbereiche, wie erwartet, differenziert - im allgemeinen aber positiv einzuschätzen. Insbesondere zeigt sich bei den meisten Studienanfängern eine enge Verbundenheit mit der DDR. Die anderen ideologischen Werte, wie die Verbundenheit mit der Sowjetunion oder mit der sozialistischen Staatengemeinschaft liegen deutlich darunter. Allerdings ist zu sehen, daß die ideologischen Ausgangswerte der Studienanfänger heute nicht ganz so ausfallen wie bei unserer ersten Studenten-Intervallstudie 1970. Der Anteil der Studienanfänger, der sich heute in die vorbehaltlos zustimmende Antwortposition einträgt, ist (mit einer Ausnahme: DDR) heute etwas niedriger. Solche Vergleiche sind allerdings problematisch und dürfen nicht überbewertet werden. (Es handelt sich um andere Studenten in einer anderen Situation.) Nach wie vor anerkennen nahezu alle Studienanfänger die moralische Überlegenheit des Sozialismus über den Kapitalismus. Doch ist der Teil etwas größer, der einschränkend urteilt (44 % 1982 gegenüber 25 % 1970). Ein Teil der Studienanfänger ist in bezug auf die Verbundenheit mit der sozialistischen Staatengemeinschaft unsicher geworden. Es zeigt sich aber, daß diejenigen, die diesbezüglich stabil sind, zugleich meist einen festen politischen Standpunkt haben. Die Verbundenheit mit der DDR ist der Bereich, in dem die Werte höher als 1970 liegen; stark

DDR-verbunden sind 1982 87 % (54 % sehr stark) gegenüber 82 % (37 %) 1970. Diese Tendenz der zunehmenden DDR-Verbundenheit (bei gegenläufigen Entwicklungen in anderen ideologischen Bereichen) zeichnet sich bereits seit Mitte der siebziger Jahre ab. Dem entspricht in den meisten Fällen auch die Bereitschaft, die DDR unter Einsatz des eigenen Lebens zu verteidigen. Nur 2 % der Studienanfänger sind keinesfalls bereit, für die Verteidigung der DDR ihr Leben einzusetzen. 32 % der (männlichen) Studienanfänger würden dies unter allen und weitere 39 % unter bestimmten Umständen tun, während 27 % das jetzt noch nicht mit Bestimmtheit sagen können.

5. Zusammenhänge von Lebensweise und Leistung bei Studenten

Die Untersuchung "Wohnen und Leistungsverhalten im Studium" liefert neue Erkenntnisse über den Zusammenhang von Arbeits- und Lebensbedingungen im Studium und der konkreten Effektivität der Studientätigkeit. Den Schwerpunkt bilden spezielle Probleme des Wohnheims, besonders die Möglichkeiten für ein Leistungsförderndes Selbststudium in der Wohnunterkunft. Durch Einbeziehung der Ergebnisse der Untersuchung "Der Student im Wohnheim" (1972), war es möglich, die Wohnbedingungen der Hochschulstudenten der DDR über 10 Jahre zu vergleichen.

Einige allgemeine Ergebnisse.

1. Die Verbundenheit mit dem Studienfach hat sich in den letzten Jahren kaum verändert. 21 % würden unbedingt wieder ihr Fach studieren, 42 % wahrscheinlich. 25 % würden nicht wieder dasselbe Fach studieren, 5 % davon keinesfalls. Die Beziehung zum Fach ist natürlich stark leistungsabhängig. Männliche Studenten sind fachverbundener als weibliche (71 % zu 58 %). Die Fachverbundenheit nimmt mit dem Lebensalter zu, nicht aber gleichermaßen mit den Studienjahren. Auch hinsichtlich der Wohnform gibt es wesentliche Unterschiede. Studenten im Wohnheim sind am wenigsten studienfachverbunden.

2. Das Leistungsverhalten im Studium wird mit sehr unterschiedlichem Aufwand realisiert. Nur 43 % der Studenten sind der Meinung, daß ihnen das Studium verhältnismäßig leicht fällt, den anderen fällt es mehr oder weniger schwer. Studenten, die bei den Eltern wohnen, fällt das Studium am leichtesten (wenig häusliche Verpflichtungen, gute Arbeitsbedingungen), Hauptmietern, besonders mit Kindern, am schwersten. Bei weiblichen und jüngeren Studenten ist das Verhältnis von Aufwand und Ergebnis (Erfolg) besonders ungünstig.

Leistungsstarke Studenten und FDJ-Funktionäre haben hier Vorteile.

Lebenserfahrene ältere Studenten gestalten sich ihre konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen aktiver, nutzen die Möglichkeiten des Studiums besser. Sie geben beispielsweise eine weit höhere Planung ihrer Studientätigkeit an. Allerdings hat mehr als die Hälfte aller Studenten keinen Selbststudienplan und keine

Absprachen über feste Arbeitszeiten im Zimmer. Hier liegen wichtige Ansatzpunkte für die Studieneffektivität.

3. Das Zeitbudget weist im Durchschnitt 45 Stunden pro Woche effektive Studententätigkeiten aus (27 Stunden Lehrveranstaltungen, 15 Stunden Selbststudium, 3 Stunden selbständige wissenschaftliche Arbeit). Für gesellschaftliche Tätigkeiten werden 3 Stunden verwendet, für geistig-kulturelle Tätigkeiten 6 Stunden und für das Sporttreiben 2,5 Stunden. Dazu kommt für über 80 % der Studenten eine durchschnittliche Heimfahrtzeit pro Woche von 7,4 Stunden. Die zeitliche Belastung hat sich also in den letzten 10 Jahren nicht verringert. Die Analyse weist aus: Ein erheblicher Teil der Studenten liegt in seiner zeitlichen Studienbelastung unter 40 Wochenstunden (40 %) bzw. sogar unter 30 Wochenstunden (fast 10 %). Das ist natürlich stark fachrichtungsabhängig. Nur sehr wenige Studenten (und nicht häufiger leistungsstarke!) erreichen Belastungen von 55 bis 60 Stunden und mehr. Im einzelnen sind deutliche Reserven feststellbar.

Studenten im Wohnheim verwenden fast zwei Stunden mehr Zeit für Selbststudium und etwa 1 Stunde pro Woche weniger für den Besuch von Lehrveranstaltungen. Studenten, die Kinder am Hochschulort zu betreuen haben, verwenden etwa 4 Stunden weniger Zeit für Studienverpflichtungen. Dieses Manko wird aber durch eine höhere Studieneffektivität weitgehend wieder ausgeglichen.

4. Für 61 % der Studenten war der Wohnkomfort vor Beginn des Studiums höher (mit Ausnahme der kulturellen und Freizeitmöglichkeiten). Die Feststellung eines Abfalls wesentlicher Wohnbedingungen während des Studiums sollte nicht unterschätzt werden. Es ist zu vermuten, daß damit eine geringere Identifikation mit dem Studium und eine geringere Bereitschaft zu Aktivitäten einhergeht. Tatsächlich ist die Zufriedenheit mit den gegenwärtigen Wohn- und Arbeitsbedingungen in den letzten 10 Jahren wesentlich zurückgegangen. Nur 10 % sind zufrieden (Hauptmieter 27 %, Studenten im Wohnheim 5 %).

Mit der Weiterführung des Wohnungsbauprogrammes in der DDR kommen die Studenten praktisch von Jahr zu Jahr aus günstigeren Wohnverhältnissen. Das betrifft neben Wohnkomfort vor allem das eigene Zimmer bzw. den individuellen Arbeitsplatz in der elter-

lichen Wohnung. Diesen Tatsachen sollte bei der Diskussion der Möglichkeiten und Grenzen der einzelnen studentischen Wohnformen Rechnung getragen werden.

5. In allen Wohnformen ist das Problem der Ruhe und Ungestört-
heit zum Arbeiten das entscheidende. Allerdings gilt das für das Wohnheim in besonderem Maße. Das Heim ist in den letzten Jahren gerade wegen dieser Probleme weniger attraktiv geworden. Betrachteten es 1972 noch 71 % als die beste Wohnform während des Studiums, so sind es 1982 nur noch 30 %. Die Rangfolge der leistungsbeeinträchtigenden Faktoren ist:

1. Lärm
2. unzureichende sanitäre und hygienische Bedingungen
3. Unsauberkeit und Unordnung
4. soziale Spannungen untereinander
5. Leitungsprobleme

6. Die Einkommens- und Besitzverhältnisse von Studenten haben sich weiter verbessert. Ein Viertel bezieht Leistungsstipendium, knapp 40 % bekommen regelmäßige Zuwendungen von den Eltern, 16 % soziale Beihilfen (55 % derjenigen, die Kinder haben), 18 % gehen einer regelmäßigen Nebenarbeit nach. Überblickt man die Ergebnisse, wird deutlich, daß kaum ein Student nur auf sein Grundstipendium angewiesen ist. Die zusätzlichen Quellen sind allerdings sehr verschiedene und variieren sehr stark.

Die Besitzverhältnisse sind ebenfalls günstiger geworden. Das betrifft besonders Radios, Stereoanlagen und elektronische Taschenrechner (bei Technikern als Arbeitsmittel). Der "Durchschnittsstudent" besitzt 1982 etwa 35 Fachbücher und 95 Bücher belletristischen Inhalts.

7. 26 % aller Studenten sind verheiratet. (1. Studienjahr 11 %; 4. Studienjahr 52 %). Von den Ehepaaren wohnen drei Viertel gemeinsam und ein Viertel (zumindest die Woche über) getrennt. Das ist als großer Fortschritt zu betrachten. 33 % der Ehepaare wohnen gemeinsam im Heim, 7 % gemeinsam bei den Eltern, 45 % gemeinsam in einer eigenen Wohnung und weitere 23 % getrennt.

Die Ehepaare, die eine eigene Wohnung beziehen konnten, machen im 1. Studienjahr 4 %, im 4. Studienjahr schon 29 % der Gesamtpopulation aus.

Ähnliche Tendenzen ergeben sich hinsichtlich der Studentenkinder. 16 % aller Studenten haben Kinder (5 % im 1. Studienjahr, 31 % im 4. Studienjahr).

Werden die Kinder im Wohnheim selbst versorgt, fühlen sich die Studenten (trotz aller Probleme!) wesentlich wohler im Heim als andere. Studenten haben häufiger Kinder als Studentinnen (22 % zu 11 %). Allerdings versorgen weibliche Studenten ihre Kinder eher selbst (85 %; männlich 50 %).

Studenten mit Kind sind eindeutig belasteter, und zwar in fast allen Belangen des Studiums. Sie können auch weniger Studienzeit verwenden, gleichen das aber in der Regel durch höheres Engagement aus. Sie sind zielbewusster, studien- und berufsverbundener. Man kann aus dem Gesamtmaterial verallgemeinern: Wer sich für ein Studium unter diesen belasteten Bedingungen entschieden hat, hat meist sowohl die objektiven Voraussetzungen als auch die subjektive Bereitschaft, das Studium - mit Abstrichen - erfolgreich zu absolvieren.

6. Einstellung zur Tätigkeit von Hoch- und Fachschulkadern

Um zu ermitteln, welche spezifischen Probleme bei Absolventen auftreten, die ihr Studium gerade beendet haben, wurden in einigen Großbetrieben alle dort tätigen Hoch- und Fachschulkader in die Analyse einbezogen. Die Ergebnisse haben große Bedeutung für die Ausarbeitung von Empfehlungen zur Arbeit mit den Absolventen (so können z. B. Probleme, die bei allen Altersgruppen gleichermaßen auftreten, nicht durch spezielle Maßnahmen zur Gestaltung der Einarbeitungsphase überwunden werden). Im folgenden werden die wichtigsten bisher vorliegenden Ergebnisse angeführt.

1. Tätigkeitsverbundenheit

Sehr stark mit ihrer Tätigkeit identifizieren sich 36 % der 46- bis 50jährigen und 21 % der bis 25jährigen Absolventen. In beiden Altersgruppen gibt es auch Hoch- und Fachschulkader, die sich nur sehr schwach oder gar nicht mit ihrem Beruf und ihrer Tätigkeit verbunden fühlen. Am positivsten ist die Einstellung zur Tätigkeit bei denjenigen, die um die 50 sind. Eine deutliche Abnahme setzt erst ein, wenn das altersbedingte Ausscheiden aus dem Betrieb allmählich das Denken bestimmt (das ist nicht mit der objektiven Annäherung an das Rentenalter identisch). Die jüngeren Absolventen beurteilen auch die wissenschaftlich-technische Leistungsfähigkeit ihres Betriebes etwas kritischer. Sie meinen weniger als die 50jährigen, daß die Tätigkeit im Betrieb zu hohen persönlichen Leistungen verpflichte (bis 25 Jahre uneingeschränkt 32 %, 46 bis 50 Jahre 43 %).

2. Qualifikationsgerechter Einsatz

Hier liegen ähnliche Abhängigkeiten vor wie bei der Tätigkeitsverbundenheit.

Ältere Absolventen sind etwas häufiger niveaugerecht eingesetzt als jüngere. Wie auch die Intervallstudie SIS zeigt, nehmen Probleme des niveaugerechten Einsatzes im Laufe der Jahre nicht automatisch ab. Dagegen nehmen Fragen des fachgerechten Einsatzes mit wachsender Praxiserfahrung an Bedeutung ab, wenn den nichtfachgerecht Tätigen anspruchsvolle Aufgaben gestellt werden.

Die Unterforderung eines Teiles der Hochschulkader ist kein spezifisches Problem der jüngeren Kollegen, die ihr Studium gerade beendet haben. Mit einer effektiveren Absolventenlenkung und entsprechender Anleitung in der Einarbeitungszeit kann zwar im Detail vieles verbessert werden, eine bedeutende Verbesserung der Ausnutzung der Qualifikation der Hochschulkader läßt sich jedoch nur erreichen, wenn in der Mehrheit der Betriebe der wissenschaftlichen Arbeit, der Schaffung eines wissenschaftlich fundierten Vorlaufs für die Produktion größere Aufmerksamkeit allgemein gewidmet wird.

3. Tätigkeitsmotivation

Für die jüngeren Hoch- und Fachschulkader spielt das Verdienstmotiv eine größere Rolle als für die Älteren, und sie wünschen mehr so zu arbeiten, daß der Beruf nicht auf Kosten von Freizeit und Familie geht (26 bis 30 Jahre: 65 %, 46 bis 50 Jahre: 40 %).

Das ist durchaus verständlich: Die Älteren haben ein wesentlich höheres Nettoeinkommen (bedingt durch Dienstjahre, Dienststellung und zum Teil höhere Leistungen), dazu kommen bei den jüngeren noch Ausgaben für die Einrichtung der Wohnung, Anschaffung hochwertiger Konsumgüter und die zum Haushalt gehörenden Kinder.

Die Frauen sind relativ stark familienorientiert. Dazu kommt aber noch, daß viele jüngere Männer Partnerinnen haben, die über eine ähnliche Qualifikation verfügen (im Gegensatz zu den Älteren Männern, deren Frauen häufig eine wesentlich niedrigere Qualifikation haben). Erstere sind zunehmend weniger bereit, ihre berufliche Entwicklung zugunsten der des Mannes zurückzustellen. Das erfordert von den jüngeren Männern mehr Zeit für Haushalt und Familie als von den Älteren, deren Kinder noch dazu entweder nicht mehr zum Haushalt gehören oder doch schon selbständig sind. Die stärkere Familienorientierung der jüngeren Kollegen wird sich bei ihnen vermutlich nicht automatisch verringern, wenn sie älter werden.

Problematisch ist, daß es für die jüngeren weniger wichtig ist, Überdurchschnittliches zu leisten (26 bis 30 Jahre: 33 %, 46 bis 50 Jahre: 67 %, über 60 Jahre: 55 %), anderen mit gutem

Beispiel voranzugehen (26 bis 30 Jahre: 66 %, 46 bis 50 Jahre: 91 %) und sich zur Überwindung von Mängeln einzusetzen (26 bis 30 Jahre: 69 %, 51 bis 55 Jahre: 88 %).

Das weist auf Schwerpunkte in der ideologischen Arbeit mit den Absolventen hin. Insgesamt gilt es, bei jüngeren Absolventen ein aktiveres Verhältnis zur Gesellschaft zu fördern, das einschließt, an sich selbst höchste Anforderungen zu stellen, sich mit Mängeln und Schwierigkeiten mutig und konstruktiv auseinanderzusetzen.

Wichtig erscheint auch, daß die Zusammenhänge zwischen den Motiven mit zunehmendem Alter enger werden, auch wenn sich die Tätigkeit nicht grundlegend ändert. An viele Bedingungen haben sich die Älteren gewöhnt. Das führt zu der paradoxen Situation, daß die jüngeren viele Probleme, Mängel und Reserven schärfer sehen, sich aber doch nicht so stark engagieren wie ihre älteren Kollegen, wenn es gilt, Reserven zu erschließen und Mängel zu überwinden.

Bezüglich der anderen von uns untersuchten Motive sind die Altersunterschiede nur sehr gering (v. a. Ideologie, Streben nach sozialer Integration und Kontakt, Streben nach interessanter Tätigkeit).

4. Leistung

Überdurchschnittliche Leistungen (im Verhältnis zu Kollegen, die ähnliche Tätigkeiten ausführen) erreichen: 11 % der bis 2 Jahre im Betrieb Tätigen, 18 % der 2 bis 5 Jahre im Betrieb Tätigen, 29 % der 5 bis 10 Jahre im Betrieb Tätigen, 50 % der 25 bis 30 Jahre im Betrieb Tätigen und 24 % der mehr als 35 Jahre im Betrieb arbeitenden Hoch- und Fachschulkader.

Hinter diesen Unterschieden verbergen sich u. a. folgende Tendenzen: Ältere Kollegen üben häufiger verantwortungsvolle Aufgaben aus (auch wenn sie keine Leitungsfunktion haben), für bestimmte Aufgaben (Leiter, auch Reisekader u. a.) werden nicht selten erst Kollegen über 30 oder gar 35 Jahre herangezogen. Zum anderen führt jahrelange erfolgreiche Arbeit dazu, daß die Älteren zu positiv beurteilt werden, die jüngeren entsprechend zu kritisch. Dazu kommen in einigen Betrieben Vorurteile über die vermeintliche mangelnde Leistungsbereitschaft der jüngeren.

Ähnliche Unterschiede ergeben sich bezüglich der Neuereraktivität. Die Anzahl der eingereichten Neuerervorschläge wächst in den ersten 10 bis 15 Jahren der Tätigkeit im Betrieb stetig, dann wird ein Plateau erreicht und etwa ab 50 Jahre erfolgt ein langsamer Rückgang. Immerhin gibt es aber auch jenseits der 60 nicht wenige Kollegen, die ebenso aktiv und erfolgreich sind wie die jüngeren. Die Selbsteinschätzung der Neuereraktivität stimmt damit gut überein. Wie schon bei der Leistungseinschätzung generell festgestellt wurde, neigen ältere Hoch- und Fachschulkader dazu, sich zu überschätzen, während jüngere sich eher unterschätzen.

5. Fluktuation

Fest entschlossen den Betrieb zu wechseln sind: 8 % der bis zu 25 Jahre alten, 13 % der 26- bis 30jährigen, 6 % der 46- bis 50jährigen und 4 % der über 50jährigen. Jenseits der 50 nehmen Fluktuationsneigungen stark ab. Entsprechend dieser Bereitschaft erfolgt der größte Teil der auf eigene Initiative vollzogenen Fluktuationen bis zum Alter von 30 Jahren.

6. Weiterbildung

Fachzeitschriften werden von ca. einem Viertel bis einem Drittel regelmäßig gelesen. Altersunterschiede gibt es dabei nicht. Mit zunehmendem Alter nimmt aber die Anzahl der Nichtleser ab (von 20 % auf 2 %) und dafür die Anzahl derjenigen zu, die unregelmäßig Fachzeitschriften lesen. Ältere Hoch- und Fachschulkader lesen Fachbücher regelmäßiger. Die Anzahl der Nichtleser bleibt konstant. Entsprechend diesen Lesegewohnheiten gibt es bezüglich der Kenntnis des Welthöchststandes kaum Altersunterschiede.

7. Soziale Integration

Ältere Kollegen fühlen sich meist in der Tendenz in ihren Kollektiven etwas wohler und haben auch geringfügig bessere Kontakte zum unmittelbaren Leiter und zur Betriebsleitung. Doch sind die Unterschiede in diesem Gebiet sehr gering.

2. Urteile über die Ausbildung

Generell schätzen Hoch- und Fachschulkader mit langer Berufserfahrung die Effektivität ihres Studiums und vor allem dessen Praxisbezogenheit höher ein. Das hängt teilweise damit zusammen, daß viele von ihnen ihre Qualifikation im Fernstudium in unmittelbarer Verbindung mit ihrer Arbeit erworben haben. Aber auch wenn man das berücksichtigt, bleiben die relativ kritischen Urteile der 26- bis 40jährigen, die den Praxisbezug ihres Studiums nicht als genügend hoch beurteilen.

Insgesamt läßt sich feststellen, daß die Altersunterschiede in vielen Bereichen nicht sehr groß sind. Ein großer Teil der Unterschiede ist darüber hinaus vermittelt: Ältere Hoch- und Fachschulkader sind häufiger Leiter und erhalten verantwortungsvollere Aufgaben, unter den jüngeren sind viele Frauen, jüngere haben andere Lebensbedingungen als ältere (Kinder, Wohnung, Besitz von Konsumgütern, Partner) u. a.

Anforderungen, Arbeitsinhalte, Leitungsstil und soziale Atmosphäre im Kollektiv fallen also entscheidend ins Gewicht. Das heißt auch, daß nach einer Einarbeitungszeit, die relativ rasch durchlaufen wird, die Akkumulation von Erfahrung nicht automatisch zu einem höheren Leistungsvermögen führt. Fähigkeiten und Kenntnisse sind in erster Linie das Produkt aktiver Aneignung, nicht Nebenprodukt von Erfahrungsakkumulation. Es gibt aus dieser Sicht keine Begründung dafür, daß viele Betriebe sich in ihrer Kaderarbeit auf Hoch- und Fachschulkader konzentrieren, die wenigstens 10 Jahre in der Praxis tätig sind.

Auch die These, daß für schöpferische Leistungen vor allem jüngere Kader prädestiniert seien, erscheint aus der Sicht unserer Ergebnisse revisionsbedürftig. Voraussetzungen für schöpferische Leistungen liegen sowohl in motivationalen Bedingungen (vor allem Unzufriedenheit mit dem gegenwärtig Erreichten und klare Erkenntnis von dessen Mängeln) sowie den Möglichkeiten des Erreichbaren. Die Innovationsaktivitäten werden stark von sozialen Bedingungen gehemmt, nicht primär vom zunehmenden Alter. So stehen auch 60jährige den jüngeren

Kollegen an Ideenreichtum und -produktivität kaum nach, wenn sie unter vergleichbaren Bedingungen arbeiten.

Wenn soziale Faktoren entscheidend sind für die Leistungs-
entwicklung der Hoch- und Fachschulkader, muß alles getan
werden, um den Absolventen in den ersten Jahren nach dem Stu-
dium günstige Arbeits- und Lebensbedingungen zu schaffen. Da-
zu gibt es viele konkrete Empfehlungen und Ansatzpunkte. Auf
einige haben wir selbst in früheren Berichten - die gemeinsam
mit Praktikern erarbeitet wurden - verwiesen.

Diese Analysen werden gegenwärtig in anderen Kombinatn wei-
tergeführt.